

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 4

Artikel: Gespräch zweier Detektive
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es sind so ziemlich genau vierzig Jahre verflossen, seitdem in Vera-Cruz und Orizaba der Vorhang zum finstern Akt eines Ausstattungsstückes in die Höhe ging. Daran werden wir heute erinnert, wo eine Gardefarlatische in den Palast des russischen Kaiserpapstes geschleudert wird. Damals hatte der Empereur an der Seine die scheinbare Ohnmacht der Vereinigten Staaten benützen wollen, um in Mexiko eine Kaiserkrone einzuschmuggeln und dem republikanischen Prinzip in der neuen Welt den Garauß zu machen. Der Schuß ging fehl, denn der tapfere und charaktervolle Indianer Juarez stellte den Eindringling Maximilian an die Wand und ließ ihn seine Hüßliden von Vaterlandsverteidigern mit dem Tode büßen. Für Frankreich aber waren die Affären von Orizaba und Puebla, an denen die beiden Langröcke Eugenie und ihr Beichtvater die größte Schuld trugen, die Einleitung zum oui und non oder Plebiszit und zum Siebzigerkrieg. Das war also eine amerikanische Rothaut oder wenigstens ein Abkömmling der alten Rasse, die Frankreich zum Falle brachte. Das der europäischen Großmannsucht gefällte Mene Tekel fand in Menelik, dem Afrikaner, einen zweiten Vertreter, der den Italienern bei Abua das Retourbillet einhändigte. Und nun kommt die stets verhöhnzte mongolische Rasse und rüttelt dermaßen am russischen Koloss, vor dem ganz Europa zu zittern pflegte, daß man das uralische Erdbeben bis an die Spree und Seine spürt.

Nicht mit heiterer Violinenweise, wie einst in Beaumarchais Figaro, klingt die Einladung zur Revolution:

Will der Herr Graf ein Tänzchen wagen,
Darf er's nur sagen, ich spiel' ihm auf!

Rußland beginnt gleich mit der Baggeige, mit Kartätschenmusik. Es kann sein, daß Stöbel, wenn er in Petersburg eintrifft und sich vor den Champagnertrinkenden Kabinetstrategen rechtfertigen muß, Zustände antrifft, die ihm noch unbegreiflicher scheinen dürften als die in Port Arthur. Gut ist nur, daß der große Weltgeschichtsschreiber an der Spree den Orden pour le mérite nicht vergessen hat. Da weiß man doch auch, warum man

Krieg führt. Ob wohl der Strelitzer-Mecklenburgergroßherzog von eben dieser Seite einen kleinen incontinenciam=Mißer kriegt, da er nomineller Inhaber jenes Artillerieregimentes ist, das den verbrecherischen Kartätschenschuß getan? Das hat man von der Uniformmaskerade der Monarchen! Sie ist gerade so lächerlich, wie eine erbettelte, auf den Knien erruttschte Konstitution oder Verfassung.

Dem Louis Capet wurde der Kopf abgeschlagen, weil er sich zu spät zu einer Verfassung verstand; einem andern etwas später lebenden Fürsten hat das Volk „Gut runter!“ zugerufen, als er mit bedecktem Kopfe die Särge der Barrikadenkämpfer vor dem Schlosse passieren sah. Was wird Niklaus noch erleben? Das ist nie zu vergessen, daß in Polen, im Kaukasus, in Zentralasien und nunmehr in Ostasien viel mehr Menschen zur Befriedigung der russischen Ländergier gefallen und verschmachtet sind, als alle Napoleonskriege miteinander gekostet haben. Und was Kronstadt, Schlüsselburg, Tobolsk und Jeniseisk haben in ihren Kerkermauern und Silberkassen umkommen sehen, überschreitet die Greuel der Bastille umshundertfache. Welche moralische Achtung schließlich der gegenwärtige Papst-kaiser verdient, kann jeder an den Fingern abzählen, der die Geschichte von 1814 kennt und weiß, unter welchen Bedingungen das Wiener Diplomaten-doppelquartett Finnland an Rußland verschachert hat.

Nicht überall heißt es: Cherchez la femme! Aber das ist gewiß, daß ein Langrod, Pfaff oder Missionar stets dabei gewesen, wo es galt, ein großes Unglück zu gründen. In der genannten Mexikaneraffäre, die mit Maximilians Erschießung endete, war es ein Pater Fischer, ein zum Katholizismus übergetretener Württemberger Theolog, der den Habsburger an den Rand des Abgrunds führte, und in Ostasien, wo der chinesisch-japanische Krieg zur europäischen Intervention und zur russischen Annexion der Mandschurei führten, da waren es abermals deutsche Missionäre, die durch ihre Plänkteleien den Krieg einleiteten. Sie werden sagen, sie haben im Namen des „Herrn“ gehandelt. Allerdings, aber es war nicht der Herr des Himmels, dem sie dienten, sondern der Herr, der Orden verleiht und Hosprediger freit.

Ladislaus an Stanislaus.



Geliäpter Bruother!

Witu pereits fernommen hafsch, liegen tie Kohlengräper an der Ruhr tarnieder sowieh auch in Gans Westfahlen. Aper sieh hapen ainen schlimmen Doggder, wail taß Bulser, taß er ihnen (den Bazienten) ferschiept, vornenwentig mit Lei gefiedert ist. Welchen Ausgang — corrido ex — tie Sache nehmen Wirt ist unsicher, wahrscheinlich aper (wehn sie gescheit sint, heißt daß!) gepen sie taß Middel tem Doggder selber zu freßen. Underdehen mißen tie Zechen — les auberges — still ligen und tie Bergwerke — oeuvres de montagne — schlaflen wie ter alte Barbarossa. Es ist unbegreiflich 4 uns iprige eivropigen Pähler, taß tie Kohlengräper — les tombeaux de charbon — fersehen konnten, taß sie nuhr zum Schaulen, tie Zechenpefeger aper — les aubergistes — zum Pevahlen und Auspeiden ta sint! Bei uns läubd alles in die Zechen woh sie toh noch Gält ligen lassen miessen unt tord get Nientant hi9 woh man sieh noch pezahlt dat! Ea lohme traus wehr wiß! Mich tauerd nuhr der arme Krupp, ter jedzt troh tes kanonischen Reches hinten ap nehmen muß! Aper erst ter arme Ghlaus in Petersburg! Woh er toh schohn ten Liäpen Untertannen mid Knuten und bonbonkugeln 1e Aufpmunderung gegäpen hot, so hapen sie ihn noch fast im Schlaw gesteeerd mit ihrem ungezogenen Schreien, tarum hot er mit gezogenen Kanonen recht laud mit ihnen dischgerierd, op sieh nicht liäper heimgehen wohlen. Aper sieh wohltien nicht unt ter heulige Boboszoneidm hot ihnen taß so ipel genohmen, taß er tavon Kopfwel befohlen hot. Ter Gapon sohl aper 1 unsähpares Middel 4 Kopfwel im Sagg hapen, woh Manns tem Zui Gatorß dem XVI. epenfahls tamid hot jet3pen kennen! Ich fälpst, liäper Stanislaus, fahn mich nicht taran erihnern, es muß schohn ortendlich lange her sein. — Es ist auch ganz respäkwitrig, taß tie Bederkburger Soltaden taß Gewehr bei Bus nehmen unt wenn's heißt: Vater! ihre Cigareben anzindien, womiße ich ferpleipe Zain r r r Ladislaus.

Die Adresse an Ihn.

Royale Rundgebung traf den edlen Zaren,
Soll zur Tronbefestigung Selbstherrschaft bewahren.
Himmelstausendjapperment, keinen Finger strecken!
Solch' ein Bauernparlament, wär' uns Angst und Schrecken.
Das Gekärm: „Gerechtigkeit soll dem Volke fehlen,
Ist ein alter frecher Streit, dieser Branntweinseelen.
Niemand hält sie ja zurück, wenn's die Rämmel durstet;
Hoher Zar sei unser Glück: „Fröhlich fort gewurft!“
Daß Beamte Schelmen sind, will ja nichts bedeuten;
Schönes Geld geht in den Wind, läßt man es den Deuten.
Wir erschießen den Grampol, wir die lieb' Getreuen,
Uns ist kannibalsch wohl, wie fünfhundert Säuen.

Zwä Gsätzli.

Sobald en Maa das Zytli segnet, die größer Glocke thuet's verchöndä;
Wenn's am 'nä Wybervolch bigegnet, denn tönt die „Ghly“ os guete Gröndä.
Bigopp i määh, was das bedütet, das han-i glernt vo myner Ältä;
Wenn d'Wyberglocke schwächt ond lüet, mueß d'Manneglocke d'Schndrää b'hättä.

Gespräch zweier Detektive.

Erster: Das ischt au e chaibe Gschicht wieder mit dem Mord a dem Pfarrer. Wer so öppis nu mag astelle?
Zweiter: Denf, woerschynli en Mörder.
Erster: I ha-mers au grad denkt, daß es öpper mueß sy, aber wie verwütscht mer-en?
Zweiter: Ja, wenn mer nur müßti, wer's ischt, was er trygt und wo-ner wohnt, dann wär's gar aüb schwer.
Erster: Es wird vielleicht nur en Racheaft ghy si.
Zweiter: He, dann wär's ja gar lei Mörder, nur en Attentäter.
Erster: Das gönnt mer ja leicht usefinde.
Zweiter: Natürli, wenn mer nur müßti wer's ischt, was er trygt und wo-ner wohnt.
Erster: Du häsch Rächt; humm, mir wänd jekt dem Waldwäg zue, vielleicht verwütsche mer-en.
Zweiter: Wen?
Erster: He, de Mörder!
Zweiter: Meinscht au; was soll jekt dā uf dem Waldweg, wenn er de Mord scho begange hät?
Erster: Jekt häsch Du wieder Rächt; aber wo wämmer hi gah?
Zweiter: Humm i-b'Bahnhoffstraß, vielleicht lauft äüs jucht öpper i d'Sänd.